

Festschrift

Zur Einweihung der restaurierten Pfarrkirche St. Margrethen am 16. März 1980

Willkommgruss und Dank

Einen herzlichen Willkommgruss richten wir an unseren Landesbischof Dr. Otmar Mäder, der am Sonntag, 16. März, im 9.30-Uhr-Gottesdienst die renovierte Pfarrkirche feierlich einweihen wird. Trotz seiner enormen Arbeitsbelastung hat er sich spontan bereit erklärt, selber die Einweihung vorzunehmen. Herzlichen Dank. Ebenso herzlich möchte ich allen danken, die in irgend einer Weise zum guten Gelingen der Renovation beigetragen haben. Es würde zu weit führen, alle einzeln und namentlich hier aufzuführen. Eine spezielle Würdigung wird zudem an anderer Stelle und von kompetenter Seite erfolgen. Ich möchte schlicht und einfach allen – seien es Handwerker, Maler, Künstler, Fachleute in dieser und jener Art, Bauleitung und Architekt – für ihren grossen Einsatz innig danken. In diesen Dank sei auch die Denkmalpflege und die Kirchenverwaltung eingeschlossen. Ein besonderer Dank gebührt der evangelischen Kirchenvorsteherschaft und dem Schulrat für das Gastrecht, das wir während mehr als 10 Monaten in der evang. Kirche und Kindergarten Fahr geniessen durften. Nicht vergessen möchte ich, all den bekannten und unbekanntem Spendern zu danken, die durch ihre Gaben beigetragen haben, dass manches verwirklicht werden konnte, was nicht selbstverständlich war! Wir alle freuen uns über das wohlgelungene Werk und dass unsere Pfarrkirche – als restauriert – im neuen Glanz erstanden ist!

Die Pfarrkirche St. Margaretha wie eh und je

Es ist erstaunlich, dass eine Kirche fast 70 Jahre lang keine baulichen Eingriffe benötigt. Wenn auch der Zahn der Zeit dem Bauegefüge nichts anhaben konnte, so zeigten sich aussen und innen doch Abnutzungs- und Zerfallserscheinungen, welche nicht einfach durch eine Reparatur behoben werden konnten. So war der 1977 gefasste Beschluss der Kirchgemeinde, eine Gesamtrestaurierung durchzuführen, nicht nur vernünftig, sondern eine für das Bauwerk zukunftsichernde Investition. Dass mittelalterliche oder barocke Kirchen nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten restauriert werden, ist seit langem unbestritten. Die Wertschätzung jener relativ grossen Gruppe von Sakralbauten, die zwischen 1850 und 1920 entstanden sind, ist jedoch verhältnismässig jung und noch nicht überall selbstverständlich. Umso erfreulicher war das überzeugte Ja der St. Margrether Kirchgenossen zu ihrem neugotischen Gotteshaus. Meines Wissens ist denn auch St. Margrethen eine der ersten Kirchen des 20. Jahrhunderts in der Schweiz, die in den Genuss einer Bundessubvention kommt. Die noch von Professor Albert Knöpfli vorgenommene regionale Einstufung war einerseits ein Stimulans für die Inangriffnahme der denkmalpflegerischen Restaurierung, andererseits aber auch eine Referenz an eines der monumentalsten und besterhaltenen Bauwerke des Historismus im Kanton St. Gallen. Die neue Pfarrkirche St. Margaretha wurde 1910 auf geschichtlich jungfräulichem Boden gebaut; denn seit alters spielte sich das kirchliche Leben in der mittelalterlichen Kirche in Wasen ab, wo noch heute Wandmalereien, ein Wandtabernakel und die Altarausstattung eine künstlerische Kontinuität vom 14. bis ins 17. Jahrhundert dokumentieren. Als sie dann aber im Gefolge von Industrie und Bahnhof der Siedlungsschwerpunkt nach Osten verlagerte, war es nur vernünftig, dass die neue Kirche in räumlicher Nähe entstand. Im Gegensatz zu einer üblichen Dorfkirche hob man sie aber gleichsam denkmalhaft auf die Geländeterrasse der Rosenberge, wo seit 1907 auch das von Architekt Stärkle aus Rorschach gebaute Schulhaus stand. Als Architekten bemühte man Albert Rimli, der gleichzeitig in der vorarlbergischen Schwesterpfarre Höchst eine neue Kirche erstellte und im Rheintal durch die Kirche in Widnau und seine Planung für den Umbau der katholischen Pfarrkirche Altstätten einen guten Namen erworben hatte. 1923 wird er auch die neue Pfarrkirche in Au errichten. Der

Frauenfelder Albert Rimli (1871-1954) war für den katholischen Kirchenbau im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts hierzulande der einzige ernsthafte Konkurrent der beiden Architekten August Hardegger (1858-1927) von St. Gallen und Adolf Gaudy (1872-1956) von Rapperswil, seit 1911 in Rorschach niedergelassen. Fast jeder damals getätigte Neu- oder Umbau einer katholischen Kirche im Bodenseeraum sah einen oder alle drei im Wettstreit beteiligt. Sie empfahlen sich nicht zuletzt durch besonders sauber gezeichnete Pläne, oft noch illustriert durch perspektivische Darstellungen, die eine grosse Suggestivwirkung auf den Bauherrn ausübten. Alle drei waren akademisch gebildet und bedienten sich mit grosser Sicherheit des stilistischen Formschatzes der abendländischen Kunstgeschichte. Und doch hat Rimli in St. Margrethen nicht einfach eine neugotische Kirche gebaut, sondern aussen und innen sehr viel Zeitgenössisches einfliessen lassen: die dynamische Komponente des Jugendstils, die sich beispielsweise in der gespannten Figuration der Masswerke oder in den Schallukarnen des Daches zeigt, und den damals gepflegten Heimatstil (1914 entsteht ja das «Dörfli» an der Landesausstellung in Bern!), etwa in der «profan» anmutenden Dachlandschaft mit den Abwalmungen, die Eckquadern aus Naturstein, oder die beiden Treppentürme an der Portalfront. Im Blick auf das nahe, nur wenig ältere Schulhaus spürt man auch eine gewisse Verbürgerlichung der architektonischen Erscheinung. Der erste Spatenstich erfolgte am 25. Januar 1909, im Spätherbst war die Kirche unter Dach und am 10. Oktober 1910 erhielt sie bereits die Weihe durch Bischof Ferdinand Rüeegg. Diese, auch für heutige Begriffe unglaublich kurze Bauzeit stellt nicht nur dem Architekten, sondern auch dem Bauführer Jakob Breitenmoser aus Hemberg sowie dem Bau- und Künstlertrupp ein gutes Zeugnis aus. Es kamen vor allem Firmen aus St. Margrethen und dem Rheintal zum Zuge. Erstaunlich dagegen, dass die Steinmetzarbeiten der Steinbruch- und Steinmetz-Gesellschaft Mattes, Speidel und Lässer verakkordiert wurde, die aber wohl einheimischen Sandstein verwendeten. Für den Mauersockel wurde Granit aus Bellinzona verwendet, welcher nicht nur dauerhaft war, sondern auch die aufsteigende Feuchtigkeit in Schach hielt. Für die Dekorationsmalerei verpflichtete man den renommierten Künstler Christian Schmidt in Zürich, der später auch als Restaurator in Erscheinung tritt. Die Glasgemälde mit zurückhaltend bildlichen Darstellungen sind Werke von Franz Xaver Zettler in München. Die Kosten beliefen sich, inklusive den Pfarrhausneubau, auf Fr. 282'274.–. Die opulente Altar-Ausstattung erfolgte erst 1918. Anstoss gab der vom Textilfabrikanten Jakob Rohner aus Rebstein gestiftete monumentale Hochaltar, dem zwei ebenso stattliche seitliche Flügelaltäre beigegeben wurden. Sie stammen aus dem Wiler Atelier Marmon und Blank, der Nachfolgefirma der Müller. Die Kanzel war bereits kurz nach Vollendung des Baues noch von Franz August Müller (1848-1912) geschaffen worden. Erst 1924 erhielt die Kirche eine Orgel mit neugotischem Prospekt und einem Werk aus der Firma Spaeth in Rapperswil. Damals entstand auch die Empore. 1944 wurde schliesslich eine Warmluftheizung eingebaut. Trotz der zeitlichen Differenz zwischen Bau, Ausstattung und Orgel, empfindet man den Raum als organisches Ganzes. Die historisierende Architektur hat ja immer auch denkmalhaften Charakter, dem eine gewisse Perfektion innewohnt. Jedes Architekturglied, jedes dekorative Element, jedes Ausstattungsstück hat seinen unverrückbaren Platz. Gerade diese monolithische Erscheinung zwingt den restaurierenden Architekten zur Vorsicht. Es gibt genug Beispiele, bei denen sich korrigierende oder purgierende Eingriffe bitter rächten. Die Leitlinie war denn auch gegeben: restaurare et non renovare. Zum Glück besitzt die Pfeilerhalle mit den seitlichen Ausbuchtungen im Schiff eine Weite, welche auch der modernen Liturgie und dem zentralisierenden Raumverständnis entgegenkommt. Selbstverständlich sind diese Architektur und Ausstattung nicht nach jedermanns Geschmack, weil unsere Generation für einen mittelalterlichen oder barocken «Stimmungsrahmen» empfänglicher ist. Aber geschichtlich betrachtet, wird auch die Sakralkunst der Jahrhundertwende ihre Wertigkeit und Wertschätzung steigern. Für unsere Kinder wird die zeitliche Distanz gross genug sein, um eine Kirche wie St. Margaretha nicht nur zu akzeptieren, sondern auch in ihrer künstlerischen Qualität voll zu erkennen. Eine zweijährige Restaurierung ist abgeschlossen. Der Aussenbau und der Innenraum haben den siebzigjährigen Patina- und Staubmantel abgelegt und, bieten sich in der Jugendfrische von einst dar. Die Kirchbürger werden sich auf Antrieb wieder heimisch fühlen, weil nichts Wesentliches verschwand oder verändert wurde: das gleiche Mobiliar, die gleichen Materialien, der gleiche Farbklang. Der

Liturgiebereich ist unserer Ansicht nach sogar bereichert worden. Die leicht vorgeschobene Chorebene nimmt heute einen Zelebrationsaltar, einen Ambo und den alten, aber integrierten Taufstein auf, die nicht nur für sich eine überzeugende und zugleich praktische Gruppe bilden, sondern auch den stilistischen Tonfall in voller Harmonie aufnimmt. Wenn wir auch, wegen Verschiedenartigkeit von Ambo und Taufstein, die dem ganzen Bau innewohnende Symmetrie materiell nicht durchexerzieren konnten, so ist das visuelle Gleichgewicht rechts und links des Altars bewahrt. Ich betrachte diese Ausgewogenheit zwischen dem alten Rahmen, den Altären und den beiden hinter die Chorzugänge versetzten Chorgestühle einerseits und dem liturgischen Kernbereich andererseits, als überaus beglückend. Dies ist nicht einfach Unterwürfigkeit unter ein stilistisches Diktat, sondern schöpferischer Nachvollzug, Integration im besten Sinn und Geist. In Anbetracht der optisch stark ins Gewicht fallenden Ausstattung im Chor, war es selbstverständlich, dass auch der rote Hintergrunddamast als verbindende Folie rekonstruiert werden musste. Hinsichtlich des neugotischen Orgelprospekts hat man einen Kompromiss gefunden, der orgeltechnisch eine Verbesserung darstellt und auch optisch vertretbar war: man hat zwei seitliche Pfeifentabernakel herausgenommen, wodurch das Gehäuse einen kompakteren Aufbau erhielt, aber trotzdem noch die rahmende Wirkung für das grosse Chorfenster ausübt. Wenn wir den Blick erheben zum neuen Kronleuchter, der hier wie eh und je zu hängen scheint, und zu den beiden Ampeln über der Empore (nach einem Bütschwiler-Vorbild) sowie zu den zeitgenössischen Wandlampen, so spürt man auch im Schiff eine angenehme Harmonie. Als Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege möchte ich sowohl der Restaurierung als Ganzes, als auch der Bauherrschaft und dem Architekten meine hohe Anerkennung zollen. Es war eine angenehme, ja optimale Zusammenarbeit, die immer auf gegenseitigem Einverständnis beruhte. Wir haben nach unserer Meinung eine in allen Aspekten erfolgreiche Restaurierung durchführen können, die vom Kirchgänger auf seine Art honoriert werden wird. Mein Dank richtet sich an alle, die an diesem grossen Teppich der Restaurierung mitgewoben haben, von den Dekorationsmalern über die Restauratoren, die Orgelbauer bis zu den Handwerkern. Ein Werk ist vollendet, das auch für ähnliche Bauten im Kanton St. Gallen programmatisch sein kann.

Einige Gedanken des kantonalen Denkmalpflegers zur Restauration

Der wohlproportionierte Bau liegt hoch über dem Flecken St. Margrethen und bestimmt weithin sichtbar das Ortsbild. Die Restauration dieser neugotischen Kirche bot der Denkmalpflege insofern wenig Schwierigkeiten, als die ursprüngliche Fassung sowohl im Innern als auch im Äusseren sozusagen komplett intakt vorhanden war und nicht unter zahlreichen Übermalungen gesucht und konstruiert werden musste. Die Fassaden von Turm und Langhaus präsentierten sich in einem Kieselwurf von leicht gelblichem Ton. Dieser naturfarbene Putz erfreute sich allgemein grosser Beliebtheit und hatte immerhin fast 70 Jahre lang gehalten. Eine Erneuerung drängte sich auf, weil einzelne Stellen starke Frostschäden aufwiesen. Erfreulicherweise konnte in St. Margrethen noch eine handwerklich orientierte Bauunternehmung gefunden werden, die – verstärkt durch Maurer aus Thal – in der Lage war, einen formal wie qualitativ einwandfreien Aussenputz herzustellen. Beim Putzrezept hielt man sich an bewährte Erfahrungswerte. Die Sichtbaren Sandsteine an den Fassaden wurden einer gründlichen Reinigung unterzogen und benötigten im übrigen minimale Überarbeitungen. Ein immer wiederkehrendes Problem bei Altbausanierungen stellen feuchte Keller- und Grundmauern dar. Auch die Denkmalpflege hat sich intensiv mit dieser Materie zu befassen. Verschiedene Methoden zur Trockenlegung von Mauerwerk wurden im Laufe der Zeit entwickelt. Teilerfolge blieben nicht aus, dagegen traten die oftmals von tüchtigen Vertretern verheissenen Wunder in den wenigsten Fällen ein. Die Baukommission entschloss sich für ein einfaches, aber zuverlässiges System, indem sie eine Sickerleitung herkömmlicher Art samt Geröllpackung einbauen liess. Bei der als zweite Bauetappe durchgeführten Innenrestauration ging es vornehmlich darum, die vorhandene Substanz behutsam aufzufrischen. Dieser Grundsatz galt sowohl bezüglich der hübschen Gewölbemalerei als auch hinsichtlich der Altäre. Neuschöpfungen wie z. B. Zelebrationstisch, Ambo und

Beleuchtungskörper hatten sich einzugliedern und sollten nicht durch Fremdartigkeit herausstechen. Man kann in St. Margrethen erfreut feststellen, dass es möglich ist, liturgiebedingte Anpassungen auch in einer neugotischen Kirche derart vorzunehmen, dass sie sich gut integrieren und das Raumerlebnis nicht negativ beeinflussen. In diesem Zusammenhang möchte ich einige Gedanken grundsätzlicher Natur zur Diskussion stellen. Ein junger, engagierter Priester entrüstete sich anlässlich einer Besichtigung der St. Margrether Kirche darüber, dass man so viel Geld für ein derartiges Baudenkmal – mit Betonung auf Denkmal – aufwende. Die entsprechenden Mittel würden besser in der Katechese angelegt oder für Die Dritte Welt zur Verfügung gestellt. Was wäre in diesem Falle die Alternative? Etwa der Abbruch der Kirchen aus dem 19. Jahrhundert und ein sukzessives Einpendeln auf modernistische, stilistisch anonyme Mehrzweckgebäude. Wir kennen einige dieser Gebäude, die durch ihre Polyvalenz verblüffen. Kirche, Gemeindesaal, Werktagkapelle, Sprechzimmer, Abwärtswohnung, Zivilschutzzentrum, Transformatorenstation und Feuerwehrdepot – alles unter einem Dach – wohl praktisch, aber wenig sakral! Die Kirche ist immer ein Heiligtum, in dem sich nach Riten und Regeln eine heilige Handlung vollzieht. Sie bleibt ein geistlicher Ort, wo der Mensch gleicherweise Zuschauer und Zuhörer, aber auch Mitvollziehender ist. Man geht nicht zum Gottesdienst, wie man sich zu einer Versammlung oder Konferenz begibt. Man nimmt im Verein mit dem geweihten Priester teil an der Handlung, um selbst mit Göttlichem vereint zu sein. Der Rahmen und damit der Kirchenraum - hat er nicht in Anbetracht des Geschehens von besonderer Art zu sein? Nebst diesem ist die Kirche nicht nur ein Lokal, in dem sich eine Handlung vollzieht, sie sollte vielmehr sichtbar geworden es Gotteslob sein. Wie aber entstehen moderne Kirchenbauten? Die Architekten, dem Zwang der Verhältnisse folgend, kalkulierten nach wirtschaftlichen Anforderungen: Platzbedarf, vorhandene Mittel, Konkurrenzpreise, Hochkonjunktur oder Flaute im Baugewerbe. Daraus resultierend: günstiger oder hoher Preis pro m³ Beton, konkave oder ebene Decke, einfache oder künstlerisch gestaltete Fenster, Innenausstattung dürftig bis ärmlich, je nach Tarif. Je nach Sensibilität oder Genialität des Architekten auch die Gestaltung. Etwa aussen ein Konglomerat von durcheinanderwuchernden Betonkuben – innen Naturholz à la Alphütte – alles schon gehabt! Es wäre unfair und zeugte von einer geistigen Schrebergartenmentalität, wollte man die neuere Kirchenarchitektur insgesamt als schlecht qualifizieren. Ebenso falsch ist es jedoch, die Kirchenbauten des späten 19. Jahrhunderts als Unglücksfälle zu betrachten. Die glanzvoll restaurierte Pfarrkirche beweist das Gegenteil! Freuen wir uns darüber! Zum Schluss danke ich dem Pfarrherrn, der Baukommission, dem Architekten und den Handwerkern für die überaus freundschaftliche und speditive Zusammenarbeit. Etwa auftretende Probleme und Meinungsverschiedenheiten wurden im Verein mit dem Bundesexperten Dr. Bernhard Anderes in Minne und zur allseitigen Zufriedenheit gelöst oder bereinigt.

Gedanken zur Einweihung der restaurierten Pfarrkirche

Geschichtlicher Rückblick

Mit grosser Freude betraten am 10.10.1910 unsere Vorfahren das am Rosenberg neu erbaute Gotteshaus, nachdem sie während Jahrzehnten für den Kirchenneubau eifrig gespart hatten. 1852 hinterliess Pfarrer Franz Martin Kaiser eine Stiftung von 1200 Gulden. In jener Zeit, als katholisch St. Margrethen am schwächsten war, bedeutete diese Spende eine starke Stütze. Der Nachfolger von Pfarrer Kaiser, Pfarrer Anton Streicher, wirkte während 39 1/2 Jahren in ärmlichen und teilweise schwierigen Verhältnissen äusserst tatkräftig in St. Margrethen. Sein Ziel, in St. Margrethen eine grössere Kirche zu bauen, liess er nie aus dem Auge. Als er 1905 aus gesundheitlichen Gründen resignierte, konnte er der Kirchengemeinde einen Baufond von Fr. 70'000.– übergeben. Diesen Betrag hat Pfarrer Streicher mit Bettelreisen mühsam zusammengetragen. Testamentarisch vermachte er seinem Lebenswerk Fr. 1'840.–. Aber auch die St. Margrether haben das ihre beigetragen. In der bei der Renovation des Kirchturms in der Kugel gefundenen Kasette befanden sich Büchlein des sogenannten Rappenvereins. Die Mitglieder des Rappenvereins verpflichteten sich, wöchentlich einen

Geldbetrag für den Kirchenneubau zu spenden. Wenn man die damaligen Verdienstverhältnisse in Betracht zieht und dann Spenden wie die einer Näherin, die wöchentlich 15 Rappen abgab, und dies während Jahren, muss man dies wirklich als hochherzige Gabe einstufen. Pfarrer Anton Brändle führte den Plan seines Vorgängers glücklich zu Ende. 1907 wurde das alte katholische Schulhaus mit den anstossenden Grundstücken als Bauplatz für die Kirche ausersehen. Wegen schlechtem Baugrund musste das Vorhaben auf diesem Platz fallengelassen werden und am 29.9.1907 erwarb die Kirchgemeinde für rund Fr. 17'000.– den prächtigen Platz am Rosenberg. Am 13. 9. 1908 beschloss die Bürgerschaft den Bau der Kirche nach den Plänen von Architekt Rimle, Frauenfeld. Die gleiche Kirchbürgerversammlung stimmte der Erhebung einer Bausteuer von 2 Promille zu. Am 25.1.1909 erfolgte der erste Spaten stich und am 16.5.1909 die feierliche Grundsteinlegung durch Hochw. Bischof Ferdinand Rüegg. Am 10.10.1910 weihte er das vollendete Gotteshaus ein. Nun, 61 Jahre später, im 1971, gewährte die Kirchbürgerversammlung einen Projektionskredit für die Innen- und Aussenrenovation, weil einerseits der Zahn der Zeit Spuren an der Kirche hinterlassen hat und andererseits der Chorbezirk der neuen Liturgie angepasst werden musste. Am 23.3.1977 gaben die Kirchbürger dem Kirchenverwaltungsrat grünes Licht für die Restauration und die Anschaffung einer neuen Orgel. Heute dürfen wir sagen, das Werk ist wohl gelungen. Freuen wir uns darüber.

Die Bauphase

Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten musste festgestellt werden, dass unverzüglich eine neue Heizung eingebaut werden musste, sowie dass der Turmhelm und die Altane sofort zu reparieren waren. Die Kirchbürger erteilten dafür am 28.3.1973 den erforderlichen Kredit. Dem neuen Kunstverständnis ist es zu verdanken, dass nicht nur Bauwerke früherer Jahrhunderte erhaltenswert befunden werden, sondern auch solche vom Beginn dieses Jahrhunderts. Dies ermöglichte es dem Eidgenössischen Amt für Denkmalpflege unsere Pfarrkirche als Bauwerk mit regionaler Bedeutung einzustufen und uns die entsprechende Subvention zuzusichern. Am 3.4.1978 begann unter Leitung des Architekturbüros Heeb und Wicki die Aussenrenovation. Schon bald zeigte es sich, dass besonders im Dach und am Turm die Schäden grösser waren, als vorauszusehen war. Die Dringlichkeit der Renovation bewies der Zustand des tragenden Turmhelmbalkens. Dieser war bis auf wenige Millimeter Aussenhaut innen total erstickt. Ein starker Föhnsturm hätte das Turmdach ohne weiteres abbrechen und nicht voraussehbare Schäden verursachen können. Spannende Augenblicke erlebte der Kirchenverwaltungsrat, als die in der Turmkugel vorgefundene Kassette geöffnet wurde. Ein Bericht über die Entwicklung unseres Dorfes, die Baugeschichte der Pfarrkirche, Tageszeitungen bedeuteten fast Geschichtsunterricht. Die aufgeführten Lebensmittelpreise (1 kg Weissbrot 46 Rp., 1 Ei 12 Rp., 1 kg Kalbfleisch Fr. 2.40 usw.) erweckten Staunen, das aber rasch wich, als die damaligen Verdienstverhältnisse beschrieben wurden (Handwerker bei 10stündiger Arbeitszeit Fr. 5.50 bis Fr. 6.– Tageslohn). Am 22. 9. 1978 wurde die Kassette wieder verschlossen in die Turmkugel zurückgebracht, versehen mit einem weiteren Bericht, Jahresrechnung, Zeitungen, Luftaufnahmen vom jetzigen St. Margrethen sowie dem vom Gemeinderat St. Margrethen geschenkten Buch: Arthur Scheyer, Entstehung und Entwicklung von St. Margrethen. In verschiedenen Sitzungen wurde die Innenrenovation vorbereitet, so dass diese am 23.4.1979 in Angriff genommen werden konnte. Mit grossem Verständnis und Einfühlungsvermögen für die Überlegungen des Erbauers unserer Kirche gingen Architekt Wicki und sein Bauführer Faisst ans Werk. Bereitwillig und fachkundig setzten sich die Experten der Eidgenössischen und Kantonalen Denkmalpflege, die Herren Dr. Bernhard Anderes und Benito Boari, für die stilgerechte Erhaltung des Kircheninnern ein. Mit freudigem Interesse stellten Hans Hauser, dipl. Kantor und Organist, Heiden, sowie unser Organist Josef Eugster, Thal, ihre wertvollen Fachkenntnisse für den Orgelneubau zur Verfügung. Der Erlös aus dem Verkauf der alten Orgelpfeifen ermöglichte den Einbau von zwei weiteren Registern. Diese runden das ursprüngliche Orgeldispositiv wirkungsvoll ab. Aber auch die Restaurateure, Handwerker und Orgelbauer erblickten in der Ausführung der ihnen übertragenen Arbeiten eine grosse Ehre und wirkten begeistert mit. Wir sind überzeugt, dass alle an der Restauration Beteiligten Freude und Genugtuung empfinden. Sicher übertragen sich diese Gefühle auch auf die Kirchenbesucher. Dass wir die Gottesdienste trotz der

Innenrestauration feiern konnten, ist auf die Bereitschaft der evangelischen Mitchristen, die uns ihre Kirche für die Sonntagsgottesdienste sowie auf das Verständnis des Schulrates, der uns den Kindergarten Fahr für die Werktagsgottesdienste zur Verfügung stellten, zurückzuführen. Diese tätige Ökumene hat sicher das gegenseitige Verständnis vertieft. Es darf ohne Übertreibung gesagt werden, dass der Kontakt zwischen Zelebrant und Kirchgängern, bedingt durch die kleineren Räume, gefördert wurde.

Dank

In erster Linie sind wir dankbar, dass während den Restaurationsarbeiten niemand verunglückte und dadurch zu Schaden kam. Ein aufrichtiger Dank richtet sich an die Herren Dr. Anderes und Boari für die Beratungen, die Herren Wicki und Faisst für den nimmermüden Einsatz in der Bauleitung sowie an alle Restaurateure und Handwerker für ihre Arbeiten. In den Dank einschliessen möchte ich aber auch die ehemaligen Mitglieder des Kirchenverwaltungsrates, die Herren Hans Schönenberger, Hans Eisenbart und Bernhard Vorbürger sowie die Mitglieder der früheren Baustudienkommission, die in vielen Stunden die Kirchenrenovation geplant und vorbereitet haben. Einen besonderen Dank verdienen die Mitglieder der Kirchenverwaltung, die beharrlich an der Planung und Gestaltung mitgearbeitet haben. Einen verdienten Dank sprechen wir unserer Geistlichkeit, den Herren Pfarrer Anton Moser und Vikar Anton Diezi aus. Trotz den baubedingten Umtrieben haben sie keine Mühe gescheut, die Seelsorge ohne Einschränkung zu gewährleisten. Ebenso danken wir unserem Messmer, Max Vorbürger, der erhebliche Mehrarbeiten und Umtriebe zu bewältigen hatte. Zu grossem Dank fühlen wir uns der Evangelischen Kirchenvorsteherschaft, einschliesslich Pfarrer Niesen sowie dem Schulrat St. Margrethen für ihr Entgegenkommen verpflichtet. Danken möchten wir aber auch den verschiedenen Spendern, die mit Geld und Material die Restauration unterstützten. Stellvertretend für alle seien erwähnt: die politische Gemeinde, die Ortsgemeinde und die evangelische Kirchengemeinde sowie verschiedene Firmen.

Bericht des Architekten

Bis in die Mitte unseres Jahrhunderts wurden Kirchenbauten meist an bevorzugten Lagen gebaut. Dies gilt auch für die Pfarrkirche zu St. Margrethen, die, in ihrer erhöhten Lage des Rosenberges, eine wahrzeichenhafte Dominante des Dorfes und des Landschaftsbildes darstellt. Daraus kann abgelesen werden, dass sie im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben Mittelpunkt war und noch ist. Es ist erfreulich, dass diese Kirche heute noch im Interesse der öffentlichen Gesellschaft steht, denn sonst hätten die Kirchbürger und mit ihnen die eidgenössische Denkmalpflege wohl kaum die nötigen finanziellen Mittel zur Restaurierung, zur baulichen Erhaltung gewährt. Dass sie diese Aufmerksamkeit verdient hat, geht aus dem Gutachten von Dr. Bernhard Anderes, Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, hervor, in dem er schreibt: Man mag dem Historismus, das heisst der stilnachahmenden Baukunst des 19. Jahrhunderts und des frühen 20. Jahrhunderts noch so kritisch gegenüberstehen, gewisse Kirchenbauten ringen einem trotzdem Bewunderung ab. Ein solches Bauwerk ist die Kirche von St. Margrethen, die durch denkmalhafte Grösse und edle Proportionen beeindruckt. Ohne zu übertreiben darf man behaupten: Die katholische Kirche in St. Margrethen ist nicht nur einer der besterhaltenen historischen Kirchenräume des Kantons St. Gallen, sondern ist auch eine beachtliche künstlerische Gesamtleistung, ein Bau, der mehr als viele seiner Zeitgenossen wieder ganz von der Architektur lebt. Uns bauausführenden Architekten brachte der nicht alltägliche Auftrag zur Restaurierung der Kirche nicht nur Freude und beglückendes Schaffen, sondern auch Verantwortung und Verpflichtung. Er verlangte liebevolles Einfühlen in die damalige (Rimli'sche) Stilauffassung, volles Respektieren des Altbestandes und der gegebenen historisierenden Architektur. Diese Voraussetzungen prägten das Leitmotiv – restaurieren und nicht renovieren –, dem wir in allen Teilen nachzuleben versuchten. Nachdem von anderer kompetenter Seite in kunsthistorischer und denkmalpflegerischer Richtung geschrieben wird, kann ich mich in der Folge auf das rein bauliche

Geschehen beschränken. Die Arbeitsausführungen erfolgten in drei Etappen, nämlich: Vordringliche Arbeiten (Sofortmassnahmen) im Jahre 1973. Äussere Arbeiten im Jahre 1978; innere Arbeiten im Jahre 1979.

Vordringliche Arbeiten

Um weitere Wasserschäden zu vermeiden, mussten auf dem Altan die Spenglerarbeiten und die wasserdichten Beläge erneuert werden. Die Heizungsanlage war von den feuerpolizeilichen Instanzen abgeschätzt worden und musste, um die Betriebstüchtigkeit und die Vorschriften zu garantieren, fast vollständig erneuert werden. Im Zusammenhang mit der verbesserten Heizleistung wurden die Gewölbedecken abisoliert, wobei diese Arbeiten erst später, mit den Innenarbeiten, ausgeführt wurden.

Aussenrenovation

Hier mussten witterungsbedingte Schäden, die im Verlaufe der vergangenen 70 Jahre entstanden, behoben werden. Es galt, die gesamte Dachhaut, also die Ziegeleindeckung (Bruch- und morbide Ziegel und Befestigung besonders an der Turmnadel), die gesamten Spenglerarbeiten und damit verbunden die Holzarbeiten an Trauf- und Ortgesimsen, in Ordnung zu bringen. Die Fassaden erhielten (teilweise grossflächig vom Mauergrund losgelöst) einen neuen, nach altem Rezept aufgetragenen Naturputz. Die Aussentreppen erhielten neue Betonfundamente, die Granitritte wurden wieder verwendet. Vom bergseitig angelegten Sickergraben erwarten wir ein Abklingen der Feuchtigkeitserscheinungen. Die Turmuhr, das Zeigerwerk und die Zifferblätter wurden vollständig revidiert. Die Schalleiter-Jalousien in der Glockenstube, vom Zahn der Zeit angenagt, mussten ersetzt werden. Die Kugel und das Kreuz auf der Turmnadelspitze wurden heruntergeholt, neu vergoldet, um in neuem Glanze hinaus in die Landschaft zu strahlen. Über die in der Kugel aufbewahrten Schriftstücke wird an anderer Stelle zu lesen sein.

Innere Arbeiten

Grosse Aufmerksamkeit und viel Liebe zum Detail liessen wir der Gestaltung des Liturgiebezirkes zukommen. Zelebrationsaltar, Ambo und Kredentzisch wurden neu angefertigt. Unter Anwendung von vorhandenen Stilelementen und Farb-Fassungen an Altären und Kanzel, konnten sie mit dem bestehenden Mobiliar (Altäre etc.) in harmonischen Einklang gebracht werden. Für die anspruchsvolle Schreinerarbeit hat sich Martin Vorburger (c/o Gautschi AG) besonders engagiert. Die Schnitzereien wurden von Rudolf Gruber, Wil, die farbliche Fassung von K. Haaga, Rorschach, ausgeführt. Der vorhandene Taufstein erhielt standortmässige Aufwertung durch Zuordnen zur Gruppe: Altar und Ambo. Es wird erzählt, dass sich damals in der Gastwirtschaft zum Löwen die drei Junggesellen Andreas Brunner, Jakob Iffensohn und Selin Vorburger zu einem Glas Most zusammengefunden und beschlossen hätten, zur Ausstattung der im Bau befindlichen Kirche einen Taufstein zu spenden. Ihre Namen sind im Stein eingemeisselt und bestätigen somit diese Begebenheit. Ein vorhandener ursprünglicher Beichtstuhl, im Innenraum etwas bequemer gestaltet, diente als Vorlage zum Bau eines Pendants. Die Bankbestuhlung, labil in der Konstruktion, wurde abgelaut, repariert, stabilisiert und mit neuem Beizton versehen. Der Bestuhlungsboden überraschte uns durch ausserordentlich starken Pilzbefall und durch morbide Balkenlager. Beide mussten vollständig entfernt und erneuert werden. Die bisherige Beleuchtung des Kirchenraumes war lichtwertmässig schwach bis ungenügend. Die opalfarbenen, kugelförmigen Beleuchtungskörper entsprachen zudem nicht den Originaltypen. Um die Lichtqualität zu verbessern, wurde zusätzlich zu den an den Säulen belassenen doppelarmigen Wandleuchten (die aus der Tschechoslowakei stammen sollen) ein Kronleuchter entworfen und von M. Stücheli in Wil ausgeführt. Zur Formgebung und Detailgestaltung dieses Leuchters wurden vorhandene Stilelemente übernommen. Die elektrischen Installationen entsprachen den heutigen Vorschriften weitgehend nicht mehr und mussten vollständig erneuert werden. Lautsprecher- und Schwerhörigenanlagen wurden ebenfalls den heutigen Ausführungstechniken angepasst. Auf die Bodenflächen wurden neue Solnhofer-Natursteinplatten verlegt, welche die alten frostgeschädigten

Beläge ersetzen. Zu den eigentlichen Restaurierungsarbeiten zählen die Arbeiten an Altären, Kanzel, Kreuzweg, Decken- und Wandmalereien. Altäre und Kreuzweg mussten von einer unsachgemäss aufgestrichenen Lack- oder Politurschicht befreit werden. Die farbliche Fassung wurde aufgefrischt, die vergoldeten Partien erneuert, ergänzt oder aufpoliert. Diese anspruchsvollen und aufwendigen Arbeiten wurden durch die Restaurateure J. Herovits, Goldach (Altäre) und K. Haaga, Rorschach, (Kanzel und Kreuzweg) ausgeführt. Die Dekorations- und Schablonemalerei mit den Pollenfriesen, Rankengebilden, ornamentierenden Malereien und Quadrierungen wurden gereinigt, gefestigt, retouschiert, teilweise vollständig abgewaschen und neu aufgetragen. In diese künstlerische Arbeiten teilten sich die Restaurateure E. Müller und Sohn, Flawil, sowie der ortsansässige Malermeister H. Eisenbart. Auf der Empore wird gegenwärtig die neue Orgel eingestimmt (Intonieren). Sie weist 20 klingende Register auf und ist eine Schöpfung der Orgelbaufirma Kuhn in Männedorf. Eine noch anzuschaffende Muttergottes-Statue wird ihren zukünftigen, akzentuierten Platz in der ehemaligen Taufnische haben.

Nun sind die Arbeiten beendet

Alle, an der Aufgabenlösung Beteiligten, haben ihr Bestes gegeben und mitgeholfen, die Kirche am 16. März 1980 ihrer angestammten Zweckbestimmung übergeben und einweihen zu können. Wenn wir auf die Projektierungs- und Bauausführungszeit zurückschauen, so möchten wir die angenehme, verständnisvolle und somit fruchtbare Zusammenarbeit aller Mitwirkenden anerkennend hervorheben.

Worte des Dankes

Der Kirchenverwaltung danken wir für die aufgeschlossene Haltung bei der Lösung der vielen vorhandenen Probleme, den Herren Dr. Bernhard Anderes und Benito Boari für ihre sorgfältigen, überlegten Beratungen in den vielseitigen Belangen der Denkmalpflege. Danken möchten wir dem Arbeiter, Handwerker, Unternehmer, Experten, Orgelbauer, Künstler und Restaurator für die gute qualitätsvolle Arbeitsausführung. Herzlichen Dank auch unseren eigenen Mitarbeitern, vorab Willi Faisst, dipl. Arch. HBK., der die Zügel des Baugeschehens in fester Hand hielt und für termingerechte Beendigung der Arbeiten sorgte. Den Kirchbürgern von St. Margrethen gratulieren wir zu ihrem «Mut zur Tat», danken für die entgegengebrachte grosse Geduld während der Bauzeit und hoffen, dass wir ihre, in das Bauvorhaben gesetzten Erwartungen erfüllen konnten.

Bemerkungen:

Autoren: Anton Moser, Pfarrer, 1980
Anton Diezi, Vikar, 1980
Bernhard Anderes, 1980
Benito Boaro, Denkmalpfleger des Kantons St.Gallen, 1980
Eugen Küffner, Kirchenverwaltungsratspräsident, 1980
Walter Heeb, Architekt, 1980
Werner Wicki, Architekt, 1980
Druck: Rheintaler Volksfreund, Verlags AG, Au, 1980
Bearbeitet: Michael Rüesch, Kirchenverwaltungsratsmitglied, 2009